

Tages Anzeiger

Die unabhängige schweizerische Tageszeitung

Freitag
12. Juli 2013

Fr. 3.50, Ausland: € 3.00 / AZ 8021 Zürich
121. Jahrgang Nr. 159 – Auflage 188 602

Detroit Ein Unternehmer will in der heruntergekommenen Industriestadt ein Utopia für Superreiche errichten. 8

Frauenbadi Das 125-jährige «Badhaus für Frauenzimmer» ist für viele Schwimmerinnen ein Ort der Freiheit. 20

Regula Vogel Die Kantonstierärztin ist streng mit Tierquälern und mit Schnecken. 13



Volk soll über Kopftuch entscheiden

Das Bundesgericht lässt in seinem gestrigen Urteil offen, ob das Tragen eines Kopftuchs in der Schule grundsätzlich verboten werden darf. Nun will die SVP St. Gallen ein kantonales Verbot verankern.

Von Stefan Häne und Simone Rau

Zwei muslimische Mädchen aus Mazedonien dürfen in Bürglen TG weiterhin mit dem Kopftuch zur Schule. Das Bundesgericht hat gestern eine entsprechende Beschwerde der Gemeinde abgewiesen. Auf der Basis der Schulordnung sei die Anordnung eines generellen Kopftuchverbots nicht zulässig. Offen gelassen haben die Richter jedoch die Frage, ob das Tragen eines Kopftuchs in der Schule grundsätzlich verboten werden darf.

Dass ein Leitentscheid aus Lausanne ausgeblieben ist, befeuert die SVP St. Gallen in ihrer Absicht, einen solchen zu provozieren. Laut Präsident Herbert

Huser prüft die Kantonalpartei, ein Kopftuchverbot in der Schule im kantonalen Volksschulgesetz zu verankern. Die zwei Optionen sind ein Vorstoss im Parlament oder eine Initiative - mit dem Ziel, einen Volksentscheid zu bewirken. Bei einer Klage könne das Bundesgericht dann klären, ob das Verbot vor der Bundesverfassung - namentlich der Glaubensfreiheit - standhielte. Am liebsten wäre Huser allerdings eine nationale Lösung mit landesweit gültigen Regeln.

Der Grund für die Pläne der St. Galler SVP ist der zweite bekannte Kopftuchfall der Schweiz: Die Schule von Au-Heerbrugg SG hat zwei somalische Mädchen

kürzlich von der Schule ausgeschlossen, weil sie Kopftücher trugen. Auf öffentlichen Druck hin hob der Schulrat das Verbot, das er auf Empfehlung der St. Galler Bildungsdirektion ausgesprochen hatte, wieder auf.

Unterschriftensammlung läuft

Gegen diesen Entscheid hat die SVP-Lokalsektion das fakultative Referendum ergriffen. 200 der 400 nötigen Unterschriften sind laut Präsident Hansruedi Köppel beisammen, die Frist läuft bis Anfang August. Support erhält die SVP Au-Heerbrugg nun von der Kantonalpartei: Deren Präsident Huser weiss zwar um

die Einschätzung des Bundesgerichts, wonach ein Kopftuchverbot auf Basis der Schulordnung unzulässig sei. Dennoch strebt seine Partei auch da einen Volksentscheid in der Kopftuchfrage an. Nur so lasse sich eine demokratisch legitimierte Entscheidung herbeiführen.

Der St. Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker will die Pläne seiner Partei nicht kommentieren. Er bedauert, dass das Bundesgericht «in der Sache nicht entschieden hat». Persönlich hält Kölliker ein Kopfbedeckungsverbot im Schulzimmer weiterhin für richtig: «Es sollen für alle die gleichen Regeln gelten.» *Kommentar und Berichte Seite 2, 3*

Heute

Hardturm

Auch Grünliberale stellen sich gegen das neue Stadion

Die Grünliberalen sagen Nein zum 216-Millionen-Kredit für das neue Fussballstadion auf dem Hardturm. Dies entschied die Partei gestern mit 30 zu 16 Stimmen. Zuvor hatte sich schon die FDP gegen das Projekt ausgesprochen. Die Grünliberalen haben gestern zudem ihren Kandidaten für die Stadtratswahlen erkoren: Sie ziehen mit Samuel Dubno in den Wahlkampf. - Seite 14

Zürich

Schwere Vorwürfe gegen den Kirchgemeindevorstand

Der Kirchenrat hat gegen den Präsidenten der Kirchgemeinde Zürich Industriequartier, Helmuth Werner, Strafanzeige eingereicht. Der Rat wirft Werner «unhaltbare Personalführung» und «deutliche Kompetenzüberschreitungen» vor. Die Strafanzeige lautet auf Nötigung und ungetreue Geschäftsführung. Werner amtiert derzeit auch als Präsident des Quartiervereins. - Seite 15

Spitzenkader

Sabbaticals wären auch bei anderen Konzernen möglich

Dass ein Spitzenkader eine Auszeit nimmt, ist aussergewöhnlich. Deshalb hat die Ankündigung des Raiffeisen-Chefs Pierin Vincenz, im Herbst mit seiner Frau ein Sabbatical einzulegen, Diskussionen ausgelöst. Ein Fachmann spricht von einem «eindeutigen Trend». Schweizer Konzerne handhaben solche Pläne unterschiedlich. Besonders grosszügig zeigt sich die Swisscom. - Seite 33

Unglück in Kanada

Öltransporte in Güterzügen haben stark zugenommen

Die Zahl der Opfer des Zugunglücks in der kanadischen Kleinstadt Lac-Mégantic wird wahrscheinlich auf 50 steigen. In der Region haben Rohöltransporte auf der Schiene als Folge des Fracking-Booms jüngst stark zugenommen. Eine neue Pipeline zwischen Kanada und Texas würde diese Situation entschärfen. Der Entscheid über den Bau liegt bei US-Präsident Obama. - Seite 34

Kommentare & Analysen

«Michael Skibbe soll GC zu jener Stabilität führen, die zuletzt gefehlt hat.»

Thomas Schifferle über die wichtigste Aufgabe des neuen Trainers. - Seite 40

Die Übergriffe der Hells Angels auf die Black Jackets haben vor allem mit Nostalgie zu tun. - Seite 9

Service

Wetter	10
Leserbriefe	11
Todesanzeigen	18
Fernsehprogramme	26, 27
Veranstaltungen	28
Rätsel	31
Börse	36

Vor uns die Sintflut



Foto: Nicola Pitaro

Im Theaterbunker auf dem Marmorera-Staudamm (GR) feiert heute das Stück «Noah» Premiere. Nicht nur die Spielstätte ist aussergewöhnlich - das ganze Festival steht quer in der Landschaft, geografisch und kulturell. - Seite 21

Komatrinken kann teuer werden

Wer bis zum Umfallen trinkt und anschliessend wegen einer Alkoholvergiftung behandelt werden muss, soll künftig selbst für die Spalkkosten aufkommen. Eine entsprechende parlamentarische Initiative von SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi haben die Gesundheitskommissionen von National- und Ständerat bereits gutgeheissen. Nun liegt ein konkreter Gesetzesentwurf vor.

Er zeigt, dass der Teufel im Detail steckt. Und er stösst bei Spitälern und Krankenversicherern auf Widerstand. Der Krankenkassenverband Santésuisse stellt die Grundsatzfrage: Müssen künftig auch Raucher und Übergewichtige für selbst verschuldete Kosten aufkommen? Uneingeschränkt hinter der Reform steht dagegen der Schweizerische Gewerbeverband. (is.) - Seite 5

Grosser Schaden für die NSA

Der deutsche Geheimdienstexperte Erich Schmidt-Eenboom schätzt den Schaden, den die Flucht des ehemaligen NSA-Agenten Edward Snowden bewirkte, für die USA als sehr hoch ein. Laut Schmidt-Eenboom stören sich die USA weniger an den seither bekannt gewordenen Fakten über das Ausmass der verdeckten Datenerhebung. Stärker alarmiert sie, dass China und Russland nun umfassenden

Einblick hätten, mit welchen technischen Methoden die NSA arbeite, und ihre Abwehr verbessern könnten.

Die Einschätzung des Geheimdienstexperten erklärt, weshalb die USA mit allen Mitteln versuchen, Snowden vor ein nationales Strafgericht zu bringen. Der ehemalige NSA-Agent müsste laut Schmidt-Eenboom ausgeschleust werden, um dem zu entgehen. (rs) - Seite 6



13 159

Abo-Service 044 404 64 64, www.tagesanzeiger.ch/abo

Redaktion 044 248 44 11, redaktion@tages-anzeiger.ch, Werdstrasse 21, 8004 Zürich, Postadresse: Postfach, 8021 Zürich

Online www.tagesanzeiger.ch, news@newsnet.ch

Inserate Tel. Annahme: 044 248 41 41 (Mo-Fr 8-12 und 13-17 Uhr), www.adbox.ch, inserate@tages-anzeiger.ch

Leserbriefe www.tagesanzeiger.ch/leserforum

Kultur & Gesellschaft



Udo Kier Seine Augen sind sein Markenzeichen: Das Zürcher Kino Xenix widmet dem Schauspieler eine Retrospektive. 23

Tanz im Wind

Heute legt auf dem Marmorera-Staudamm im Bündnerland eine ungewöhnliche Arche Noah ab: Regisseur Giovanni Netzer zeigt an seinem Festival Origen einmal mehr, wie Theater und Landschaft zusammenkommen können.

Von Susanne Kübler, Marmorera

Es zieht auf dem Marmorera-Staudamm. Der Wind kommt hier mal von Norden, mal von Süden, er lädt sich auf an den Rampen des Damms, und derzeit bläst er durch einen schwarzen Theaterbunker. Die Mauern wirken dick, sind aber luftdurchlässig, sonst würde es den Bau vom Damm fegen. Die grösseren und kleineren Luken, durch die man aus dem Zuschauerraum auf den See und in die Berge blickt, werden zu Windkanälen; es kann eisig werden hier, das merkt man selbst an einem relativ windstillen Nachmittag.

Auch für die Tänzer auf der Bühne sind die Temperaturen ungewohnt. «Die Kälte, der Bodenbelag, die Art der Produktion – für klassische Tänzer ist hier eigentlich alles falsch», sagt der Regisseur und Origen-Erfinder Giovanni Netzer. Aber die Leute, die hier mitmachen (viele nicht zum ersten Mal), die wissen genau, worauf sie sich einlassen. Einerseits. Andererseits weiss es ein paar Tage vor der Premiere von «Noah» selbst Netzer noch nicht so ganz genau.

Es gab kein Stück, als die Truppe Anfang Juni zu den ersten Proben anrückte. Nur ein Bauprojekt, eben den Archibunker auf dem Staudamm. Und die Idee, dass man in der diesjährigen Produktion mal schauen wolle, wie die Geschichte von Noah und der Sintflut heute zu erzählen wäre. Der Ort passt, in den 50er-Jahren gab es hier tatsächlich eine Art Sintflut: Damals hat man den Staudamm gebaut, das Dorf Marmorera wurde abgebrochen und überschwemmt. Vergilbte Fotos des Dorfes hängen noch in der Beiz am See, und wenn das Wasser tief steht, sieht man Rechtecke, wo die Häuser standen. Unheimlich wirkt der Ort in seiner Künstlichkeit, mit den hässlichen Rändern des Sees, dem Wind. «Es tötelet», sagt Netzer. «An so einem Ort kann man nicht einfach ein hübsches Theaterstück aufführen.»

Schwarz, hart, direkt

Der Ort, der Wind: Sie sind neben den Tänzerinnen und Tänzern die Hauptakteure in «Noah». Wie sehr sie das Stück bestimmen, haben Netzer und seine Leute gemerkt, als sie die Proben vom Tal unten auf den Damm verlegten. Plötzlich hat vieles nicht mehr funktioniert, was zuvor schon beinahe fertig schien. «Bis vor ein paar Tagen war das Stück noch fast eine Komödie», sagt die australische Tänzerin Bonnie Paskas, die letztes Jahr über Kollegen von Kollegen erstmals zu Origen kam. Zuvor, in der Probe, hatte sie das Durchdrehen geübt, immer wieder, immer krasser; man kann sich vorstellen, dass sie in einer komischen Szene grandios lustig wäre. Aber Netzer ist sich seiner Sache sicher: «Wenn hinten der Wind tobt, kann man vorne nicht herumkaspern.» Man müsse die Natur einbeziehen, sich ihrer Wucht ausliefern oder entgegenstellen: «In den Proben merkt man das, je stärker es windet, desto besser sind die Leute.»

Also wird das Stück nun schwarz, hart, direkt. Ohne Worte muss es auskommen, man könnte nicht singen hier und sprechen nur bedingt. «Bewegungstheater» nennt Netzer sein Genre, von Ballett mag er nicht reden: Es geht nicht um tänzerische Raffinessen, «hier braucht es eine einfache Körpersprache». Und kantige Charaktere: In der Arche retten sich ein Popstar und sein Agent, eine Königin und ihr Butler, ein Diktator und seine Frau, drei Matrosen und Noah selbst. Dazu kommt ein blinder Passagier, den Netzer mit einem Laien-



Lässt Publikum und Ensemble die Natur spüren: Der luftige Theaterbunker auf dem Damm des Marmorera-Stausees. Foto: Nicola Pitaro

schauspieler besetzt hat – damit die Tänzer sich nicht auf vertraute Reaktionen verlassen können, damit jene Reibung entsteht, die zu diesem Festival gehört.

Es ist ein Festival, das quer in der Landschaft steht, in der geografischen wie in der kulturellen. Vor allem die Aussenproduktionen fallen auf; immer wieder kommen während der Probe Biker in den Bunker, um zu schauen,

was hier los ist. Und die biblischen Themen, die der ehemalige Ministrant und studierte Theologe Giovanni Netzer bei Origen anpackt, ziehen ein bemerkenswert breites Publikum an. Saba, Paradiso, Babylon, nun die Sintflut: Die archaischen Geschichten entwickeln eine neue Kraft in dieser Landschaft, auch weil sie ohne Frömmerei befragt werden. Dass die Arche Noah hier nicht

aus Holz ist und die Rettung darin ein sehr zwiespältiges Glück, passt ins Bild.

Und es passt zu Giovanni Netzer, der wenig hält von Star-Tourismus und Touristen-Kultur. Origen, das ist seine Welt: Er schreibt Stücke, sucht die Künstler zusammen, führt Regie, sammelt Geld, entwickelt Bauprojekte, verhandelt mit der Dorfbevölkerung, streitet mit den Politikern, kontrolliert den exakten Sitz

Festivalleiter Giovanni Netzer verlangt mehr Geld vom Kanton

«Wir haben kein Opernhaus, aber dafür 720 000 Ställe»

Bisher bekam Ihr Festival Origen 160 000 Franken vom Kanton, nun fordern Sie 500 000 Franken. Regnet es Geld in Graubünden?

Im Moment erhält Origen ja mehr Unterstützung aus der Region Zürich als aus dem Bündnerland... Aber es gäbe schon Geld hier, das hat die Abstimmung über die Olympischen Spiele gezeigt. Bei einem Ja hätte man 300 Millionen Franken hervorgezaubert, nur um die Kandidatur zu lancieren.

So viel brauchen Sie nicht, aber Ihre Forderung hat doch einen ziemlichen Wirbel ausgelöst.

Das ist gut so. In Graubünden muss man sich dringend überlegen, wie man mit Kultur umgehen will. Bisher unterscheidet der Kanton nicht zwischen Laienproduktionen und professionellen Veranstaltungen. Wenn irgendein Dorfchor ein Weihnachtskonzert macht mit 2000 Franken Auslagen, bekommt er den gleichen Anteil wie wir, nämlich 10 bis 15 Prozent. Überall sonst wird akzeptiert, dass professionelle Kulturveranstalter teurer sind und deshalb prozentual höher subventioniert sein müssen.

Nun hat der Kanton den Beitrag auf 200 000 Franken erhöht. Reicht das nicht?

Es ist ein Fortschritt. Und vor allem hat man uns eine Leistungsvereinbarung

versprochen: Damit könnten wir sicher planen. Im Moment müssen wir ja immer mit Produzieren beginnen, bevor wir die finanziellen Zusagen haben. Aber um das Festival langfristig zu sichern, reichen die 200 000 Franken bei weitem nicht.

Der Bündner Kulturminister Martin Jäger sagt, es sei normal, wenn Kulturveranstaltungen entstehen und wieder vergehen.

Klar, es kann sein, dass ein Anlass mal eine gute Zeit gehabt hat und dann nicht mehr, man muss nicht alles erhalten. Aber irgendwann hängt eben vieles an einem solchen Projekt: Leute haben feste Arbeitsplätze, ein Dorf richtet sich auf den Anlass aus, man investiert in die Infrastruktur, es ergeben sich Möglichkeiten für eine sinnvolle Regionalentwicklung und einen guten Tourismus.

Also kulturelle Entwicklungshilfe für Mittelbünden?

Die Region hat es nicht leicht, die meisten Leute kennen sie nur von ihrer Fahrt ins Engadin. Ich komme aus einer Familie, die seit 700 Jahren in Savognin hockt, da spürt man schon eine gewisse Verantwortung. Und man fragt sich: Wenn die Landwirtschaft die Region offensichtlich nicht mehr weiterbringen kann, was wäre denn die Alternative?

Viele Bergorte veranstalten ganz normale Konzerte: Streichquartette in Kirchen, Opern im Luxushotel.

Ich finde das nur bedingt sinnvoll. Für solche Konzerte sind die Städte besser eingerichtet. Wir müssen uns überlegen, was wir Besonderes zu bieten haben. In Graubünden gibt es nun mal kein Opernhaus, aber dafür 720 000 Ställe, viele unterirdische Kavernen, Staudämme, Eisenbahntunnel. Sehr spannende, dramatische Strukturen. Man braucht nur den Mut, sie auszubasteln.

Das tun Sie nun wieder bis zum 10. August. Wenn die Finanzierung von Origen bis dann nicht gesichert ist, wollen Sie aufhören. Wirklich?

Sicher werden wir das Festival nicht einfach zerbröseln lassen. Es geht nicht, dass man einfach ein bisschen weniger macht, das wäre das Ende.

Interview: Susanne Kübler



Giovanni Netzer

Der Regisseur und Festivalleiter wurde 1967 in Savognin geboren. In München hat er Theologie und Theaterwissenschaft studiert. 2007 wurde er mit dem Reinhart-Ring ausgezeichnet.

der Wandverkleidung, unterrichtet an einem Gymnasium (weil er sich als Intendant keinen Lohn auszahlt) – und rast im Tempo des Marmorera-Winds kreuz und quer durchs Land, um jedem, der es hören will, zu erzählen, worum es hier geht: bei weitem nicht nur um Kultur. Sondern darum, einer Region eine Perspektive zu geben.

Netzers Vision ist die eines Theaterdorfs, und teilweise hat sie sich inzwischen erfüllt. Ein paar Kilometer nördlich des Marmorera-Staudamms, in Riom

Es ist ein Festival, das quer in der Landschaft steht, in der geografischen wie in der kulturellen.

bei Savognin, befindet sich das Zentrum von Origen. 160 Einwohner hat das Dorf, und am Anfang war man hier durchaus skeptisch, als all die Künstler auftauchten, manche mit der ganzen Familie. 40, 50 Leute sind es jeweils, die merkt man. Aber inzwischen hat sich Riom «auf das Festival eingeschossen», wie Netzer es formuliert. Der Dorfladen floriert, die Kuchen im Café Madlaina werden nicht nur von den Origen-Besuchern geschätzt. Und wenn alles läuft wie geplant, wird es künftig auch im Winter Betrieb geben: Die riesige Scheune neben dem Festivalsitz Sontga Crouch soll eine Heizung bekommen und als Theater eingerichtet werden. Ohne Luxus, der Raum spricht für sich.

Das gilt auch in der Burg Riom, die seit 2006 bespielt wird. Im Konzertsaal könnte man locker die ganze Dorfbevölkerung platzieren – eine riskante Rechnung, aber sie geht auf. Rund ein Drittel der Origen-Besucher kommt aus dem Bündnerland, ein zweites Drittel aus Zürich, der Rest aus der übrigen Schweiz. Viele werden Stammgäste.

Glasdach von Zumthor

Bei den Musikern, die hier an diesem Abend ihren Festivalbeitrag «Diluvii» uraufführen, ist das ähnlich. Die Basler Pianistin Vera Kappeler und der Bündner Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor haben letztes Jahr eine Kaverne tief im Piz Arlos bespielt. Nun spannen sie mit den Zürcher Kontrabassisten Anna Trauffer und Christian Weber zusammen, und auch wenn es in der Burg keine Gucklöcher nach aussen gibt, so schwingt der Ort doch mit in ihrer Musik: in den kargen Motiven, den fliessenden Formen, der Stille und dem elementaren Toben. Wer will, kann in den sich immer wieder neu formierenden Duos Noahs Tierpaare hören. Oder sich einfach überschwemmen lassen von den Klängen.

Von einem anderen Peter Zumthor, dem Vater des Perkussionisten, ist auch noch zu berichten. Er hat Pläne für die Burg entworfen: Einen beweglichen Boden könnte man einziehen, sodass ein variabler Theatersaal entstünde. Und statt des Holzdachs gäbe es eines aus Glas, das sich öffnen liesse und durch das man weitherum sehen könnte, wenn in Riom gespielt wird.

Noch sind das nur Skizzen, Ideen, Träume. Aber man kann davon ausgehen, dass Giovanni Netzer alles daransetzen wird, damit sie irgendwann irgendwie realisiert werden können.

Das Festival dauert bis 10. August. Programm unter www.origen.ch

Anzeige

HEUTE: NATALIE COLE 10 - 21 JULI 2013 ZÜRICH DOLDER Julius Bär

13.7. KENNY ROGERS 14.7. HUGH LAURIE 15.7. DEEP PURPLE
16.7. EARTH, WIND & FIRE 17.7. NENA 18.7. HELGE SCHNEIDER
19.7. STING 20.7. MARK KNOPFLER 21.7. GIANNA NANNINI

www.liveatsunset.ch Tages-Anzeiger ewz JAGUAR